Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 83 (2008)

Artikel: Vom Sakralbau zum Gemeindezentrum : neue kirchliche Bauten in der Region Baden im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts

Autor: Tremp, Josef Urs

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-324928

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Sakralbau zum Gemeindezentrum

Neue kirchliche Bauten in der Region Baden im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts

Von Josef Urs Tremp, Baden. Er war 1965–1996
Badener Stadtarchitekt.

Bis in die 1970er-Jahre blieben Raumgefüge und Funktion des Kirchenbaus traditionell und grundsätzlich unangetastet. Die Kirche wurde konzipiert als ein abgeschlossener Bereich, der weitgehend dem Gottesdienst diente. In der Region Baden ist in der Nachkriegszeit eine Anzahl neuer Kirchen entstanden, die in ihrer Architektur zwar modern waren, in ihrem Innern aber die über Jahrhunderte tradierte Ordnung beibehielten: mit dem Chor für die liturgische Handlung (und also dem Klerus vorbehalten) und dem Schiff mit den fixen Bankreihen (für die Gemeinde). In den Badener Neujahrsblättern 1969 sind die damals neuen Kirchen im Bezirk Baden vorgestellt worden.

Die 1950er- und 60er-Jahre waren Jahrzehnte eines eigentlichen Kirchenbaubooms gewesen. Ein grosser Teil der Menschen war und fühlte sich in dieser Zeit noch religiös und konfessionell gebunden. Ausserdem wurde mit einem starken Bevölkerungswachstum und einer nie dagewesenen Zuwanderung gerechnet. Namentlich in der katholischen Kirche spielten die italienischen Gastarbeiter mit ihren Familien eine wichtige Rolle für die Planung neuer Kirchen.

In der ersten Hälfte der 1970er-Jahre wurden die Wachstumszahlen, mit denen man noch wenige Jahre zuvor gerechnet hatte, stark nach unten korrigiert. Die Kirchen sahen sich mit einer zusätzlichen Entwicklung konfrontiert: In breiten Kreisen der Gesellschaft setzte eine rasante Säkularisierung ein. Der Kirchenbauboom endete. Allgemein wurde angenommen, dass die Kirchen nun gebaut seien. Für die Gottesdienste reichten die vorhandenen Räume vollends. Mancherorts wurden sie bald zu gross.

Wenn danach noch neue Kirchen gebaut wurden, so entstanden nicht mehr nur reine Gottesdienstbauten, sondern Anlagen, die ein vielfältiges gemeinschaftliches Leben unter dem Dach der Kirchgemeinde ermöglichen sollten. Neben dem Gottesdienstraum mussten weitere Raumbedürfnisse abgedeckt werden. Es waren bauliche Konzepte gefragt, die den Gottesdienst und verschiedene andere Nutzungen im Ensemble eines Gemeinschaftszentrums vereinigen konnten. Die kirch-

lichen Anlagen wurden zu Begegnungszentren, bei denen die Gemeinschaftsräume und der Aussenraum ebenso wichtig wurden wie der eigentliche – sakrale – Kirchenraum. Und auch dieser Kirchenraum hat sich – in der reformierten und in der katholischen Kirche – verändert. Die Trennung zwischen Kirchenschiff und Chor wurde vielfach aufgelöst. Die sakralen Handlungen sind nicht mehr durch Chorschranken abgetrennt, sondern sind in die Mitte der Gemeinde verlegt worden. Zwar gibt es noch vielfach eine symbolische Trennung von Chor und Gemeinderaum, diese Trennung ist aber lediglich an einzelnen Stufen sichtbar. Ausserdem sind die fixen Bankreihen von einer freien Einzelbestuhlung abgelöst worden. Dies ermöglicht eine flexiblere Nutzung auch des Sakralraums.

Was sich ebenso verändert hat, ist die Grundrissgeometrie. Der klassische Längsbau mit einem dominanten, oft frei stehenden Turm, ist weitgehend verschwunden. An dessen Stelle sind die vielfältigsten Raumdispositionen und – in Verbindung mit verschiedenen Nebennutzungen – ganze Gebäudekonglomerate entstanden. Auch in der Tageslichtführung sind neue Ansätze ausprobiert worden. Statt der bis anhin üblichen Seitenbefensterung gibt es nun Oberlichter, Lichtlaternen, Lichtschlitze und andere Lichtquellen. Diese neue, indirekte Lichtführung lässt den Kirchenraum, vor allem, wenn die Fensterzonen mit Glasmalereien versehen sind, in einer neuen, anderen sakralen Stimmung erscheinen.

Reformiertes Pfarreizentrum Nussbaumen

Aus der neuen Erkenntnis, dass nicht nur die Sakralräume wichtig sind, sondern den Gemeinschaftsräumen ebensolche Bedeutung zukommt, ist das reformierte Kirchenzentrum Nussbaumen entwickelt worden. Es ist ein Pfarreizentrum, bei dem auf äussere Repräsentanz zugunsten einer vielfältigen Nutzung verzichtet wurde. Das 1985 entstandene Bauwerk der Architekten Merlo & Singer, Gebenstorf, ging aus einem Projektwettbewerb hervor. Umgeben von profanen Bauten, wollte man bewusst nicht eine Kirche als «Tempel Gottes» sichtbar machen. Es sollte vielmehr ein Haus der Gemeinde entstehen, das sich unauffällig ins Quartier integriert. Im realisierten Projekt trägt die Materialisierung der Aussenhaut mit dem rotem Backstein zu dieser Unauffälligkeit bei. Über einen grossräumigen Vorplatz, gegen die Strasse hin gefasst mit Alleebäumen, betritt man das Kirchenzentrum. Empfangen wird man von einem grosszügigen Foyer. Von diesem Begegnungsraum aus sind alle der Pfarrei dienenden Räume erschlossen. Der Gottesdienstraum öffnet sich einseitig fächerförmig zu dem zwei Stufen höheren Altarraum, welcher gegenüber der Kirchendecke erhöht ist und mit schräg gestellten Oberlichtern belichtet wird. Die Fächersegmente enden in Lichtschlitzen, die künstlerisch von Fritz Strebel, Strengelbach, gestaltet wurden. Der Altarraum

Reformiertes Pfarreizentrum Nussbaumen: Blick auf den grossräumigen Vorplatz mit dem Eingangsbereich (alle Fotos: Alex Spichale, 2007).

Pfarreizentrum Ehrendingen: Der Vorplatz als Begegnungsort, eingefasst von der Kirche und den niedrig gehaltenen Vorbauten.

wird mit einem konkaven Wandelement und einer Bogenkonstruktion begrenzt, beides Werke des Künstlers Hans Anliker, Schinznach Bad. Direkt dem Gottesdienstraum angegliedert ist der Kirchgemeindesaal mit Bühne. Dieser lässt sich zur Kirche hin öffnen. So kann der Saal zum Gottesdienstraum oder umgekehrt der Sakralraum zum Grossraum erweitert werden, in welchem verschiedene Anlässe stattfinden können. Das Nussbaumer Kirchenzentrum ist ein Ensemble, das den heutigen – und zukünftigen – Nutzungen des kirchgemeindlichen Lebens gerecht wird.

Pfarreizentrum Ehrendingen

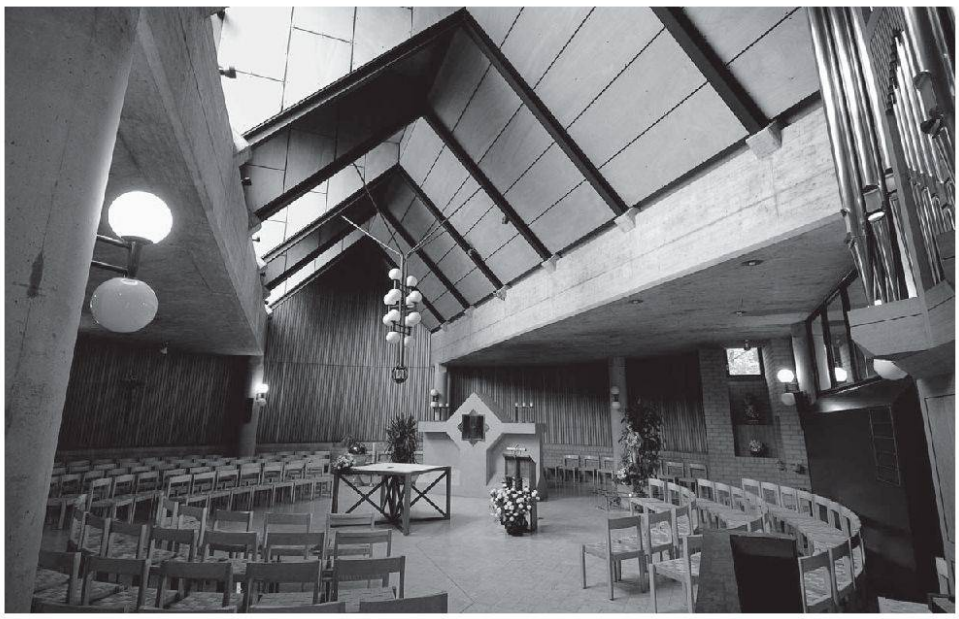
Ein Beispiel, wie ein ökumenisches Zentrum unter Einbezug einer bestehenden Kirche entstehen kann, ist das Pfarreizentrum Ehrendingen. Architekt Walter Moser, Baden und Zürich, hat hier, nachdem er im Jahr 1984 einen Wettbewerb gewonnen hatte, die bestehende katholische Kirche mit den Neubauten für die reformierte Gemeinde so zusammengefügt, dass daraus – zusammen mit dem Vogthaus und dem alten Pfarrhaus – ein dörfliches Ensemble entstand. Die bestehende katholische St.-Blasius-Kirche aus dem Jahr 1828 wurde im Innern neu ausgerichtet und erweitert, um mehr Platz zu schaffen. Unter Beibehaltung des ursprünglichen, unter Denkmalschutz stehenden Chorbezirkes wurde ein frei stehender neuer Altar vor die Längswand des Schiffs gestellt. Mit dem neuen Altarbereich und der halbkreisförmigen, um 90 Grad gedrehten Bestuhlungsordnung ist eine Querkirche entstanden. Der Fussboden fällt gegen den Altar hin ab. Auf zwei Seiten wurde die Kirche erweitert: stirnseitig und längsseitig. An der Stirnseite wurde eine Werktagskapelle, die sich zur Kirche hin öffnen lässt, eingerichtet. Mit dieser Umstellung ging die Organisation des ursprünglichen Landkirchentypus verloren. Die Künstlerin Silvia Göschke, Bottmingen, hat die Altarseiten, den Baldachin und den Ambo farbenfroh mit christlichen Symbolen versehen. Das auf einer Stele montierte schmucke Tabernakelhäuschen hat der Künstler Alfred Huber, Rümlang, angefertigt. An die alte Ausstattung der Kirche erinnern noch die Stuckaturen und das Altarretabel (Altaraufsatz) im früheren Chor sowie die farbigen Glasfenster. Die einfach gehaltenen Anbauten mit Gottesdienstraum für die reformierte Gemeinde und den ökumenisch genutzten Räumen (Foyer, Unterrichts- und Vereinsraum) liegen unter Pult- beziehungsweise Satteldächern, die in der Höhe abgesetzt sind. Dadurch sind sie zu einer architektonischen Einheit zusammengefasst. Die niedrig gehaltenen Vorbauten umklammern den Begegnungsplatz und unterstreichen in ihrer Massstäblichkeit die Intimität des Platzes. Der Gottesdienstraum für die reformierte Gemeinde ist recht schlicht ausgebildet und wird mit einem grossen Fenster in der Giebelwand belichtet.

Pfarreizentrum Niederrohrdorf:
Durch einen tiefen Durchgang
unter dem plakativen Eingangs-
turm gelangt man ins Innere.

Pfarreizentrum Niederrohrdorf und Kirche Bellikon

Zu besonderen und eindrücklichen Experimenten haben sich die Architekten J. Naef + E. Studer + G. Studer, Zürich, in Niederrohrdorf (1972) und Architekt Werner Egli, Zürich, in Bellikon (1977) gewagt. In Niederrohrdorf setzt vor allem der plakativ farbig bemalte Eingangsturm mit den Glocken einen überraschenden Akzent. Die von aussen geschlossene Sichtbetonhülle betritt man durch einen tiefen Durchgang und erreicht so die Zugänge zu Foyer, Saal und Wohnung sowie die breite Rampe, welche die Höhendifferenz zwischen Eingangsbereich und offenem Kirchenraum im Obergeschoss überwindet. Der Gottesdienstraum mit seinem zweiseitigen Säulengang, den durchlochten Betonelementen, der peripheren Lichtführung und der mobilen Ausstattung kann frei bestuhlt und den jeweiligen Bedürfnissen angepasst werden. Die Stützen, die Fensterrahmen und die Bestuhlung im Kirchenraum sind in den Grundfarben Rot, Blau und Gelb gehalten, wobei die Kassetten der massiven Betondecke in absteigender Farbintensität vom Zentrum her gegen die Aussenwände ausklingen. Diese farbige Gestaltung verleiht dem Raum eine festlich-freudige Ambiance. Der Altarbereich mit Tisch und Ambo ist schlicht gehalten und so platziert, dass alle Besucher der liturgischen Handlung folgen können. Mit einer halbkreisförmig aufgestellten Bestuhlung wird das Gemeinschaftserlebnis erfahrbar gemacht. In zwei seitlichen Nischen, die dem Kirchenraum vorgelagert und offen zugänglich sind, befinden sich kleine intime Andachtsräume. An der Nahtstelle zwischen dem Kirchenraum und dem nordseitigen Andachtsraum steht der vom Badener Bildhauer Franz Pabst voluminös inszenierte weisse, auf Hochglanz emaillierte Tabernakel. Der Farbenreichtum dieser Kirche ist beeindruckend und gibt dem Raum eine froh stimmende Note, wie sie bis anhin selten zu sehen war. Mit den verschiedenen Gemeinschaftsräumen ist mit diesem Kirchenbau ein eigentliches Pfarreizentrum entstanden.

Auch in Bellikon (Architekt Werner Egli, Zürich) ist die äussere Erscheinung des Baus geprägt von charakteristischen Elementen: dem zeichenhaften Turmbogen mit dem holzverschalten Glockenkörper und der halbkreisförmigen Kirche. Betreten wird der eigentliche Kirchenraum durch den Turmbogen und das Foyer, das einen weiten Blick ins Reusstal frei gibt und als Brücke das tiefer liegende Gelände überspannt. Der Gottesdienstraum überrascht mit der diagonalen Ausrichtung des Daches mit der sichtbaren Deckenkonstruktion und den grossen Oberlichtern. Mit der Deckeninszenierung erhält der Raum eine eigene Dynamik. Durch die für eine Kirche eher atypische Diagonalbetonung erfährt der Besucher ein spezielles Raumerlebnis. Der Altarraum, umgeben von acht kreisförmig angeordneten Säulen, ist in die Mitte des Grundrisses gerückt, um das Gemeinschaftserlebnis besser spürbar zu machen. Der Kirchgemeindesaal, der die Hauptachse der Kirche



Kirche Bellikon: Das Innere überrascht mit der diagonalen Ausrichtung des Daches und grossen Oberlichtern.

Reformierte Kirche Fislisbach: Der Kirchenraum vermittelt eine ruhige Atmosphäre und lässt eine kontemplative Stimmung aufkommen.

aufnimmt, kann nach Bedarf als Kirchenerweiterung dienen. Die Orgel ist dezent neben dem Eingang platziert. Die frei stehende Altarwand mit Tabernakel, gestaltet vom Zürcher Künstler Markus Feldmann, steht markant, aber respektvoll im Raum. Der übrige künstlerische Schmuck (Altartisch, Ambo) ist in Holz und sehr zurückhaltend ausgestaltet. In der Gegendiagonale zum Firstverlauf, belichtet durch kleine Fenster, stehen zwei Statuen in je einer Nische. Speziell für eine Kirche ist die äussere Materialisierung. Die plastisch durchformten Baukuben – Kirche, Saal, Foyer, Jugendräume und Wohnung – sind weitgehend mit naturfarbenen Eternitschindeln ummantelt. Diese graue Aussenhaut gibt der ganzen Anlage einen für eine Kirche eher ungewöhnlichen Ausdruck.

Reformierte Kirche Fislisbach

Einen anderen Ansatz wählten die Architekten Othmar Gassner und Pietro Rossini, Baden, für die reformierte Kirche Fislisbach (1997). Zwei schlichte, quaderförmige, moderne Gebäude mit Kirche und Kirchgemeindehaus stehen parallel zur Feldstrasse. Helle Backsteine umhüllen die unterschiedlich hohen Baukörper. Die Kirche ist entlang der Strasse mit einem aufgesetzten Glaskranz versehen, der das Licht nach innen, nachts aber auch nach aussen durchdringen lässt. Eine übergreifende Betonscheibe am Fassadenende gibt der hellen Backsteinfläche Halt und schafft mit der vertikalen Öffnung eine aufmerksame Zäsur. Der Eingang zum Gemeindezentrum wird akzentuiert vom frei stehenden Glockenturm. An den kleinen bunten Fenstern der Kirche vorbei wird der Besucher zum quadratischen, mit einem Lindenbaum geschmückten Vorhof der Kirche und zum Kirchgemeindehaus geführt. Von diesem Vorplatz aus betritt man den längsgerichteten, leicht gegen den Chor sich neigenden Kircheninnenraum mit den mobilen, nach den Bedürfnissen anzuordnenden Sitzreihen. Der Raum präsentiert sich in einem ausgewogenen Verhältnis von Länge und Breite und strahlt eine grosse Einfachheit aus. Die indirekte Lichtführung des Kirchenraums, dezent gefiltert über dem seitlichen gedeckten Säulengang, unterstreicht die ruhige Atmosphäre und lässt eine kontemplative Stimmung aufkommen. Der leicht erhöhte Chorraum wird durch ein durchgehendes Oberlicht aufgehellt, was ihn zusätzlich als liturgisches Zentrum betont. Der Raum wird durch die schlanken, runden Säulen und die sichtbaren Betonträger strukturiert. Die Materialisierung entspricht dem einfachen Habitus: Sichtbackstein auf der einen und eine vergipste Fläche auf der andern Längswand, ein dunkler Steinboden und die naturbelassene Holzdecke. Der einfach gehaltene Kirchenraum, der von den Architekten bewusst als nicht multifunktionaler Raum konzipiert wurde, wird ergänzt mit überzeugenden künstlerischen Elementen. Auf der Chorwand hat der Künstler Godi Hirschi, Root, ein hellblau lasiertes, gross-

Reformiertes Zentrum Spreitenbach: Um den Vorplatz gruppieren sich Kirche, Saal und Pfarrhaus. Zwei frei stehende Pilzdächer kennzeichnen die Eingänge.

formatiges Kreuzbild aufgebracht. Der Abendmahltisch aus Ahornholz und mit den unterschiedlich durchbrochenen Öffnungen und die Kerzenplastik aus Basaltstein sind Werke der Badener Künstlerin Ruth Maria Obrist. Mit diesen künstlerischen Elementen ist ein Gesamtkunstwerk entstanden, das in eindrucksvoller Harmonie mit der Architektur steht.

Reformiertes kirchliches Zentrum Spreitenbach

Das reformierte kirchliche Zentrum Spreitenbach, 1972 von den Badener Architekten Marc Funk und Uli Fuhrimann erbaut, steht an der Nordflanke eines ehemaligen Rebhügels, an der Grenze zwischen Killwangen und Spreitenbach. Trotz der erhöhten Lage über den Wohnbauten des Haselquartiers ist die rosafarbig gestrichene Anlage kaum als Kirche erkennbar. Die profane Erscheinung wird durch das Kippen der Nordostfassade noch verstärkt. Diese ist mit Kupferblechen verkleidet, die bis zum Boden reichen. Zwischen dem niedrigen Glockenturm und dem Pfarrhaus betritt man einen gegen den Hang hin offenen Vorplatz. Dreiseitig gruppieren sich um diesen Aussenbezirk Kirche, Saal und Pfarrhaus. Zwei frei stehende, recht markante Pilzdächer kennzeichnen die Eingänge zur Kirche und zum Saal. Die Kirche ist ein einfacher, introvertierter sakraler Raum, der bergseits in den Hang eingebettet ist. Der im Geist Zwinglis äusserst schlicht gehaltene Kirchenraum wird durch sechs gekehlte Säulen, die sich pilzartig zur Decke ausweiten, axial gegliedert. Ihre Anordnung bildet ein Oberlicht in Kreuzform, durch das der Raum Tageslicht erhält. Die Wände sind grobkörnig verputzt, die Pilzdecken in Sichtbeton gehalten. Auf farbliche Akzente wurde verzichtet. Die künstlerische Ausstattung beschränkt sich auf ein Engelrelief auf der rechten Rückwand, geschaffen von Hans Peter Christen, Oberrieden, und einen einfachen, mit Holz gestalteten Abendmahltisch.

Innert weniger Jahrzehnte sind im Bezirk Baden über ein Dutzend neue Kirchen für die reformierte und die katholische Bevölkerung gebaut worden. Bald einmal wird sich angesichts des massiven Mitgliederschwundes und dem damit einhergehenden Verlust an Steuergeldern die Frage stellen, ob diese Bauten auch in Zukunft noch unterhalten und für rein kirchliche Zwecke genutzt werden können oder ob einzelne Sakralbauten gezwungenermassen einer anderen Nutzung zugeführt werden müssen. In Deutschland und England hat diese Entwicklung bereits eingesetzt: Aus Kirchen wurden allgemeine Versammlungsräume, oder sie wurden für die kommerzielle Nutzung freigegeben. Andere Kirchen sind zu Urnenfriedhöfen umgestaltet worden. Welchem Zweck die heutigen Kirchenräume in Zukunft dienen werden, mit dieser Frage wird die kommende Generation konfrontiert sein.